

LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN
Seminar für Klassische Philologie

**Fachdidaktisches Seminar Latein A: Die Rezeption der römischen Antike im
historischen Roman der Gegenwart**
Dozent: Prof. Dr. Markus Janka

Seminararbeit

**Philipp Vandenberg: Augustus – Die geheimen
Tagebücher**

Verfasser:

Philipp Wicht

Inhaltsverzeichnis:

1. Einführung	3
2. Der Autor	3
3. <i>Augustus – Die geheimen Tagebücher</i>	
3.1. Inhalt	4
3.2. Antikes Textmaterial in Vandenberg's <i>Augustus</i>	5
4. Die didaktische Funktion des Augustus – Romans	
4.1. Die Historizität des Augustusbildes bei Vandenberg	10
4.2. Die didaktischen Einsatzmöglichkeiten im Lateinunterricht	12
5. Zusammenfassung und Schluss	13
6. Literaturverzeichnis	15
7. Anhang	16

1. Einführung

Eine der zentralen Figuren der römischen Geschichte, Kaiser Augustus, verfasste in der Mitte seines Lebens eine Autobiographie¹, von der nur spärliche Überreste auf uns gekommen sind. Sueton und Cassius Dio sind diejenigen Autoren, an die wir uns heute hauptsächlich halten müssen, wollen wir Genaueres über das Wesen und die Taten des Begründers der römischen Kaisertradition erfahren. Natürlich erlaubt die – wenn auch auf nicht das Militär und die Politik betreffende Ereignisse eingehende – Geschichtsschreibung nur einen geringen Einblick in das Innere eines Staatsmannes, was den Verlust des *De vita sua* sehr schmerzlich erscheinen lässt. Der erfolgreiche Romanautor Philipp Vandenberg versuchte 1988, die Lücken, die unser Bild über den Kaiser aufweist, zu schließen. Er schrieb die Chronik der letzten Tage des großen Kaisers auf, versuchte der geschichtlichen Figur Leben einzuhauchen, ihr einen facettenreichen Charakter zu verleihen und einige ihrer Aktionen dadurch zu erklären.

Meine Arbeit soll sich nach einer Vorstellung von Autor und Roman damit beschäftigen, wie Philipp Vandenberg die antiken literarischen Quellen für seinen Roman benützt und eingearbeitet hat² und ferner, was vom entwickelten Bild des Kaisers aus historischer Sicht zu halten ist. Dies alles soll immer im Kontext eines möglichen Einsatzes im Lateinunterricht geschehen.

Lässt sich Vandenberg's Roman in den Unterricht einbinden und birgt er Motivation für Schüler?

2. Der Autor

Seine „überschäumende Phantasie“, schrieb mir Philipp Vandenberg in einem Brief vom 08. Dezember 2008, habe ihn in Kombination mit seinem Wissen über die Antike, welches er als Schüler des Kurfürst-Maximilian-Gymnasiums in Burghausen erworben hatte, dazu gebracht, seinem „Hang zum Geschichtenerzählen“ freien Lauf zu lassen. Begonnen hatte der 1941 geborene Vandenberg seine journalistische Karriere als Sachbuchautor³, sein *Fluch der*

¹ Vgl. Sueton, Augustus 85, 1.

² Die relevanten Textstellen befinden sich im Anhang (s. u. S. 16f.).

³ Vgl. Interview Literaturtest.

Pharaonen (1973), zunächst als Serie für die Zeitschrift *Quick* konzipiert⁴, wies aber schon romanhafte Züge auf. So war der Weg vom Wissenschaftsjournalismus zum Schreiben historischer Romane kein weiter. Philipp Vandenberg schreibt selbst über seine Motivation: „Bei einem Besuch der Ausgrabungen von Pompeji entdeckte ich unter den 200 Gipsleichen eine, die lacht. Warum? Die Frage beschäftigte mich 24 Stunden ohne Schlaf. Da war mein erster historischer Roman geboren: Der Pompejaner. Wie heißt es so schön? – Habent sua fata libelli.“

Philipp Vandenberg wurde so zu einem äußerst erfolgreichen Autor (geschätzte weltweite Gesamtauflage 23 Millionen⁵). Neben antiken Themen bediente er auch das Genre des ‚Mittelalterromans‘, etwa mit den Romanen *Das vergessene Pergament* (2003) oder *Purpurschatten* (1999).

3. Augustus – Die geheimen Tagebücher

3.1. Inhalt

Philipp Vandenberg nimmt in seiner fiktiven Autobiographie von Kaiser Augustus ein bekanntes Vorzeichen als Ausgangspunkt, das Sueton erwähnt⁶, nämlich dass der Kaiser nur noch 100 Tage zu leben habe und dann unter die Götter aufgenommen werde. Unter der horazischen Forderung „*Carpe diem!*“ versucht der alt gewordene Kaiser Augustus sein Leben zu erzählen, Tag für Tag, jeweils eine Schriftrolle beschreibend. Ein Freigelassener des Augustus, Polybius, wird mit der Aufgabe betraut, die Schriftrollen zu hüten. Polybius dient gleichsam als Überlieferer der Biographie und bürgt für ihre Echtheit. Kommen wir nun zum Inhalt der Rollen:

Nachdem Augustus bemerkt hat, dass sein Leben eng an Prodigien geknüpft ist, geht er auf sein Verhältnis zum weiblichen Geschlecht, zunächst auf das zu seiner Mutter Atia, ein. Zu ihr pflegte er eine gleichsam ödipale Beziehung, das lieblose Verhältnis zu seinem Stiefvater Lucius Marcius Philippus ergänzte die Familienstruktur zum Ödipuskonflikt. Augustus liebte seine Mutter abgöttisch und war eifersüchtig auf seinen Stiefvater. Geprägt durch das (unbefriedigte) Begehren nach seiner Mutter suchte Augustus auch später Frauen mit

⁴ Vgl. Autorenportrait Luebbe.

⁵ Vgl. Autorenportrait Luebbe.

⁶ Vgl. Sueton, Augustus 97, 2.

‚mütterlichem‘ Körperbau, gleichaltrige verschmähte er⁷. Nach einer leidigen Ehe mit Scribonia („der übergewichtigen Hure“⁸), aus der die von Augustus ungeliebte Tochter Julia hervorging, verfiel der Kaiser der verheirateten Livia, welche er Tiberius Claudius Nero aus der Ehe entriss und mit der er bis zum Tode glücklich blieb. Den „auf Drängen Livias“⁹ adoptierten Sohn Tiberius, den späteren Kaiser, hielt Augustus aber für unfähig. Hier verleiht Vandenberg dem Kaiser fast prophetische Züge, ein Aspekt, der später wiederkehrt¹⁰. Das Verhältnis des Kaisers zu Ovid hat Vandenberg sehr innovativ gestaltet: Der Dichter muss in die Verbannung – weil er den Kaiser dabei ertappte, wie er seiner heimlichen Leidenschaft des Sich-Betrachtens im Spiegel frönte und er den Kaiser später in den Metamorphosen damit veralberte (Narcissus-Geschichte, s.u.). Oft lässt der Kaiser nochmals die Geschehnisse nach dem Tode Caesars Revue passieren, beispielsweise den Kampf gegen Sextus Pompeius und seine Rolle darin. Zwischendurch schweift er immer wieder in philosophische und kulturgeschichtliche Exkurse ab¹¹, eine passende Gelegenheit für Vandenberg, antike Texte in den Roman einzuweben. Auch die Verbindungen der römischen Politiker mit Kleopatra spielen in den Tagebüchern eine wichtige Rolle: Augustus versteht einerseits die Affären von Caesar und Antonius mit Kleopatra nicht, andererseits bewundert er diese wegen der ‚mutigen‘ Art ihres Selbstmordes. Im Folgenden liefert Vandenberg noch den Grund für die *Pax Augusta*: Der Kaiser hatte Angst vorm Krieg! Im Zusammenhang mit Krieg und Frieden schildert der Kaiser auch seine größte Niederlage, die er durch Arminius in der Varusschlacht erlitt. Um das *Imperium Romanum* ist der Kaiser sehr besorgt, einerseits wegen der ungünstigen Entwicklungen (soziale Zustände in der *urbs*, Verschlechterung der Sitten, der Import von neuen Gottheiten), andererseits wegen des künftigen Kaisers Tiberius. Zum Schluss des Buches nimmt die Konkretheit der Handlung zugleich mit der schwindenden Gesundheit des Kaisers ab, der Kaiser erlebt zumeist beunruhigende Träume, zieht sich nach Süditalien zurück und verstirbt dort in Nola am hundertsten Tage, wie es das Orakel vorausgesagt hatte.

⁷ So in Vandenberg, Augustus, S. 31: „Frauen und Wein haben vieles gemeinsam, jung und spritzig sind sie stets willkommen, ohne bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Beide bedürfen eines gewissen Alters, man spricht von Reife, um dir höchste Erfüllung zu bieten.“

⁸ Vgl. Vandenberg, Augustus, S. 33.

⁹ Vandenberg, Augustus, S. 39.

¹⁰ Vgl. Vandenberg, Augustus, S. 86-88.

¹¹ Beispielsweise Vandenberg, Augustus S. 100-128 (der Alexandriner und das Schriftbündel).

3.2. Antikes Textmaterial in Vandenberg's Augustus

Philipp Vandenberg bediente sich bei der Komposition des Romans eines reichhaltigen Sortiments antiker Texte. Neben den Autoren, die direkt über Augustus berichten, Sueton, Cassius Dio und Augustus selbst, hat er auch vieles aus der Dichtung (z. B. Ovid, Horaz, Catull, Tibull, Vergil), Philosophie (z. B. Cicero, Aristoteles, Stoiker) und auch Schriften aus dem naturwissenschaftlichen Bereich (z. B. Plinius) in den Text eingebracht. Neben den eindeutig zuordenbaren Textpassagen legte Vandenberg dem Kaiser auch viele lose Zitate und lateinische Begriffe aus der Antike in den ‚Mund‘ (z. B. ‚Quod licet Iovi, non licet bovi‘), was das lateinische ‚Flair‘ des Buches etwas mehr zur Geltung bringen soll. In der Art, wie die Originaltexte in den Roman eingebunden und adaptiert werden, lassen sich drei Gruppen unterscheiden: Zunächst gibt es die Gruppe von Texten, welche ohne rechten Zusammenhang in den Roman eingefügt wurden, und beinahe unverändert dargeboten werden. Ein Beispiel hierfür ist das Horazgedicht 1,11¹². Vandenberg stellte es in (unveränderter) deutscher Übersetzung¹³ dem Kapitel 95 voran, um das Begehren des Augustus zu begründen, selbst so geschliffene Verse schreiben zu können. Für das Gedicht 1,11 hätte an dieser Stelle jedes beliebige bekannte lateinische Gedicht eintreten können, das eine Überleitung auf die Vergänglichkeit des Ruhmes des Staatsmannes schafft. Es fehlt also die Verknüpfung zwischen dem Inhalt des Gedichtes und dem Fortgang der Romanhandlung bzw. des Gedankens, der das Kapitel bestimmt. Ein ähnliches Beispiel ist die Horazode in Kapitel 67, die der Prätorianer zum Besten gibt, als er von Augustus aufgefordert wird, irgendetwas zu sagen, was dem Kaiser versichert, dass er wieder hören kann¹⁴. Die hier verwendete Ode 1,4 – wieder in Gänze und in Übersetzung dargeboten – soll als eine der bekanntesten Oden das Gedicht darstellen, das ein auch weniger gebildeter Römer quasi im Schlaf aufsagen kann. Wieder hätte auch jedes andere bekannte Gedicht herangezogen werden können, da es zur Romanhandlung in keiner Beziehung steht. Für den Leser ist es zwar nett, die gebotenen Gedichte zu genießen, von einer kreativen Einbeziehung der antiken Literatur in den Roman kann aber an diesen Stellen keine Rede sein. Diese ‚bequemste‘ Art der Verarbeitung antiken Gedankengutes stört mehr den Textfluss, als dass sie beim Leser den Wunsch weckt, mehr von horazischer Gedichtkultur zu erfahren, umso mehr wenn der Leser ein Schüler ist. Aber Vandenberg kann es auch besser: Eine andere Gruppe von Texten wird direkt in den Ablauf

¹² Vgl. Vandenberg, Augustus, S. 44.

¹³ Vgl. Georg Dorminger (Hg.): Horaz. Gedichte, München 1958, S.18.

¹⁴ Vgl. Vandenberg, Augustus, S. 138.

des Romanes einbezogen. So verknüpft Vandenberg in einem ‚Traumsymposium‘¹⁵ mehrere antike Texte aus unterschiedlichen Jahrhunderten so miteinander, dass ein Gespräch entsteht. Cicero, Platon, Epikur und Augustus führen einen hitzigen Disput. Vandenberg nutzte hierbei die Freiheit des Traumes, der die Grenzen von Raum und Zeit verschwinden lässt. Wollen wir ein Stück dieses Symposiums genauer betrachten!

Nachdem Epikur das Gespräch mit der Behauptung eingeleitet hat, der Tod könne dem Menschen nichts anhaben¹⁶, hebt Cicero an, ihm sei sehr daran gelegen, dass seine Taten nach seinem Tode nicht in Vergessenheit geraten, sondern der Nachwelt erhalten bleiben, ein Wunsch, den er in einem Brief an Lucceius¹⁷ äußert. Vandenberg führt hier die Behauptung Epikurs mit einem Textstück aus einem Cicerobrief fort, wobei die beiden Parteien inhaltlich klar aufeinander Bezug nehmen. Nachdem nun Cicero seinen Unsterblichkeitswunsch im Originaltext geäußert hat, leitet Vandenberg geschickt über, indem er die Figur des Augustus das von Cicero Gesagte auf sich selbst beziehen lässt: „Ich verstand die Worte wohl, und dass sie gegen mich gerichtet waren. Denn Cicero zählte zu jenen, denen meine *Res gestae*, jüngst verfasst, ein Dorn im Auge sind, wagte doch niemand, nicht einmal mein göttlicher Vater Julius, gleiches in der Ichform. Soll ich deshalb nun meine Taten schmälern?¹⁸“ So gibt sich Vandenberg selbst die Möglichkeit, nun einen völlig anderen Prätext einzubinden, nämlich die *Res gestae*, in denen Augustus seine eigenen Taten beschreibt. Es treten zwei zeitlich um ein halbes Jahrhundert und inhaltlich um Welten divergierende Texte zueinander, die Vandenberg in einer lebendigen (Traum-)Handlung aneinanderfügt. Die Verflechtung mit der Hauptfigur des Romans bewirkt zudem einen regelrechten Dialog des Augustus mit der Philosophie und Weltanschauung der Republik und der Griechen. Augustus setzt die Texte, die er wohl selbst einmal gelesen haben könnte, in eine Beziehung zu sich selbst, was uns dem Innenleben des (Roman-)Kaisers näherbringt. Neben seiner hervorragenden Bildung und großen Belesenheit hat Augustus ebenso eine Sicht auf seine eigene Person, welche die von Cicero angedeutete Forderung „Eigenlob stinkt!“ mit vollster Überzeugung zurückweisen kann: „Ich habe dem Erdkreis ein Zeitalter des Friedens gegeben. Wer wollte es leugnen?¹⁹“, verteidigt sich der Kaiser gegen Cicero, mit dem folgenden Lobpreis seiner Taten will er die Abfassung seiner *Res gestae* rechtfertigen. An dieser Stelle wagt es Vandenberg auch löblicherweise, von der im Roman des öfteren vorhandenen Tradition der Textrezeption abzurücken. Er nimmt nicht nur die deutsche Übersetzung und baut sie mosaikhafte in den

¹⁵ Vgl. Vandenberg, Augustus, S. 165-175.

¹⁶ Dieser Passus entstammt Epikurs Brief an Menoikos (von Diogenes Laertios überliefert).

¹⁷ Vgl. Cic. Ad fam. V, 12.

¹⁸ Vgl. Anhang S. 17.

¹⁹ Vandenberg, Augustus S. 169.

Textfluss ein, sondern er ergänzt den ansonsten eher weniger lebendig erzählten Textausschnitt aus den *Res gestae* und erweitert ihn um die rechtfertigende Komponente (den eben zitierten Einleitungssatz). Nachdem Vandenberg nun die Anknüpfung der beiden Texte geschaffen hat, ist es ihm wieder möglich, das Referat der Taten des Augustus im Originaltext (mit Auslassungen, Vandenberg wählt die Kapitel 13 und 15 der *Res gestae*) fortzusetzen. Im Hinblick auf einen didaktischen Einsatz dieses Buches ist der geschilderte Vorgang eminent wichtig. Für den Schüler würde es langweilig sein, nur lose aneinandergefügte antike Textfragmente serviert zu bekommen, viel besser ist es daher, wenn er einen zusammenhängenden Text vorfindet, der sein Interesse weckt und er auf diese Weise den Inhalt der rezipierten Texte beinahe ohne den Gedanken, nun einen antiken Traktat zu ‚durchpflügen‘, versteht. Eine genaue Schilderung von Augustus’ Geldzuwendungen wäre ja ansonsten in einem Roman nicht vertretbar, sondern würde nur einem Sachbuch zustehen, die geschickte Einbindung als rechtfertigendes Moment verlangt aber geradezu nach einer Aufzählung der großen Taten des Kaisers.

Ist die flüssige Einbindung dieser Textstücke schon ein Vorzug des Romans, so kann Vandenberg diesen positiven Eindruck durch einige andere Textstellen sogar noch steigern. Der Grund für Ovids Verbannung ist in der Forschung - wie wir alle wissen - seit Ewigkeiten ein heißes Thema, und Vandenberg lässt es sich nicht nehmen, auch dieses Moment der kaiserlichen Biographie – durch originalen Text unterstützt – zu erklären und auszugestalten. Vandenberg weist vor der Schilderung des Verhältnisses Ovid-Augustus bereits darauf hin, dass der Kaiser einem etwas absonderlichen (fast märchenhaften) Vergnügen frönt, nämlich gerne in den Spiegel zu blicken und sich selbst darin zu betrachten²⁰. Diese (höchstwahrscheinlich) erfundene Eigenart des Kaisers dient hauptsächlich (neben einer Ausgestaltung des Charakterbildes) dazu, die folgende Ovid-Episode vorzubereiten. Zuerst habe Augustus die allergrößten Hoffnungen auf den Dichter gesetzt, aber dann sei es im Zuge der Veröffentlichung von Ovids Metamorphosen zum Eklat gekommen. Vandenberg baut nun die Metamorphosen in seinen Roman ein, beginnend mit dem wörtlichen (übersetzten) Zitat der Anfangsverse²¹. Nach dieser Einleitung schildert Augustus knapp den Inhalt der Metamorphosen und weist darauf hin, dass Ovid alles mit „lockerer Zunge²²“ abgefasst habe. Einige Götter trügen Züge „von einer tadelnswerten Art, wie sie tagaus tagein auf den Stufen der Kurie zu erkennen ist, wenn Senatoren zur Sitzung eilen.“²³ Natürlich sei der Kaiser auch

²⁰ Vgl. Vandenberg, Augustus, S. 46.

²¹ Vgl. Vandenberg, Augustus, S. 53.

²² Vandenberg, Augustus, S. 53.

²³ Vandenberg, Augustus, S. 54.

in den Metamorphosen vertreten, und zwar als Narcissus. Vandenberg bietet an dieser Stelle die Verse 420-427 des dritten Buches der Metamorphosen, die Szene, in der Narcissus im Wasser sein eigenes Spiegelbild erblickt und sich darin verliebt. Dies alles habe Ovid nur geschrieben, weil er den Kaiser öfters beobachtet hatte, wie er sich im Spiegel besah²⁴, und durch die Verulkung des Kaisers mit Narcissus habe er es bewirkt, verbannt zu werden. Vandenberg nützt den antiken Text dazu, das historische Ereignis der Verbannung Ovids zu erklären und richtet seinen Roman durch die Hineinnahme des ‚Spiegelticks‘ entsprechend auf diese Erklärung aus. Er hat den Prätext also nicht nur gut in die Romanhandlung eingefügt, sondern zudem noch einen größeren Teil des Romans ganz auf den antiken Text zugeschnitten. Die Bemerkung des Augustus über die Verse 420-427 schließlich lässt den Charakter des Kaisers gut offenbar werden: „Aber sind sie auch frevelhaft, die Verse, so tragen sie doch stille Schönheit, wo ich mich selbst erkenne²⁵“. Ein ähnliches Verfahren der Textrezeption verwendet Vandenberg, wenn er die Ereignisse der Schlacht gegen Sextus Pompeius schildert, bzw. wenn er bei dieser Gelegenheit die Einstellung des Kaisers zu Kampf und Krieg illustrieren will. Vandenberg stützt sich bei der Schlachtbeschreibung auf Sueton, Augustus 16, 1f. Allerdings referiert er nicht die Übersetzung, sondern legt sich den Inhalt der Prätextstelle so zurecht, wie er ihn in der Konzeption seines Romans gebrauchen kann: Er übernimmt aus der Vorlage Suetons die Beschreibung der militärischen Aktionen vor der Schlacht (Bau der Flotte, Bereitstellung der Rudersklaven, Abhalten von Manövern), gestaltet diese rein taktischen Informationen aber durch die Beschreibung der Gefühle aus, die den Kaiser im Zuge dieser Vorbereitungen beherrschen: „Ich hatte zwanzigtausend Freigelassene rekrutiert, die als Ruderer dienten, und unsere Flotte hatte den ganzen Winter Manöver abgehalten, meine Furcht war also unbegründet. Aber das sage einem, den allein bei dem Gedanken an die Schlacht der Dünnschiss befällt, eine Zumutung für das Auge wie für die Nase!“ Vandenberg hebt hier auf ein Charaktermerkmal ab, das er selbst dem Kaiser immer wieder im Laufe des Romans zuspricht: seine Angst vor Krieg und Kampf²⁶. Durch die Ausgestaltung und durch die kaiserliche Kommentierung der suetonischen Fakten ergibt sich für Vandenberg im Anschluss die Gelegenheit, die folgende, etwas im Dunkeln liegende Passage zu erklären: „[...] *Pompeium inter Mylas et Naulochum superavit sub horam pugnae tam arto repente somno divinctus, ut ad dandum signum ab amicis excitaretur.*“ Dass der Kaiser gerade im höchsten Schlachtgetümmel in tiefen Schlaf verfällt, ist für uns etwas

²⁴ Vgl. Vandenberg, Augustus, S. 52.

²⁵ Vandenberg, Augustus, S. 54.

²⁶ Später im Roman lässt Augustus verlauten: „Über die Gründe meiner Friedensliebe habe ich vor Tagen schon berichtet. Sie lassen sich für die Nachwelt in einem Satz zusammenfassen: Ich haßte den Krieg. Ich haßte ihn, weil ich ihn fürchtete, alles andere ist bereits gesagt.“ (Vandenberg, Augustus, S. 213).

befremdlich, für Vandenberg aber ist es offensichtlich, dass Augustus vor Angst ohnmächtig wurde: „Angst lähmte meine Sinne, und wie von einer tödlichen Krankheit befallen, stürzte ich, kaum hatte die Schlacht begonnen, zu Boden, wo mich die Sinne verließen bei offenen Augen wie einen tonischen Brancchiden. Mir schien die Nacht meines Geistes endlos, bis ich von Freudnrufen erwachte.“ Wie schon im obigen Beispiel nutzt Vandenberg geschickt den antiken Text, um mit seiner Hilfe charakterliche Eigenschaften des Kaisers auszugestalten. Gleichzeitig versucht er auch wieder, ungeklärte Textstellen in Verbindung mit der charakterlichen Disposition des Kaisers zu erhellen. Vandenberg interpretiert den Text Suetons in ganz eigener Weise und gestaltet ihn anschließend so um, dass er sich in das Textganze des Romans nahtlos eingliedert.

Zusammenfassend erlebt man im Augustus-Roman demnach neben ohne Zusammenhang in den Text gestellten Zitaten (Beispiel: Horazoden) Prätexte, die gut mit dem Roman in Verbindung stehen, untereinander kommunizieren („Traumsymposion“) und sogar – nach Umgestaltung – das gegebene Charakterbild des Kaisers genauer ausgestalten (Ovidepisode, Schlacht gegen Sex. Pompeius).

4. Die didaktische Dimension des Augustus-Romans

4.1. Die Historizität des Augustusbildes bei Vandenberg

Wenn wir auf die didaktischen Einsatzmöglichkeiten, die der Roman bieten kann, eingehen wollen, müssen wir uns zunächst mit der Frage auseinandersetzen, inwiefern man das von Vandenberg entwickelte Bild von Augustus ohne Bedenken akzeptieren kann. Wenn Lateinschüler mit dem Roman in Kontakt kommen, sollten sie wissen, inwieweit sie das gegebene Bild in ihr geschichtliches Gedächtnis übernehmen dürfen. An dieser Stelle kann ich natürlich nicht den gesamten Roman einem geschichtlichen Authentizitätstest unterziehen, aber ich will einige Tendenzen im Roman deutlich machen.

Beschränkt man sich zunächst auf die geschichtlichen Fakten, die Vandenberg liefert, ist man positiv überrascht, dass alles, was wirklich von den Historikern zu belegen ist, sorgfältig recherchiert und in den Roman eingebracht wurde. Die Schilderung der Wirren nach dem Tode C. Caesars, der folgende Krieg gegen die Caesarmörder und schließlich der Krieg zwischen denen, die Caesars Macht erben wollten, ist gestützt auf die Hauptquellen, historisch richtig erzählt, natürlich immer ausgestattet mit einer gewissen dichterischen Freiheit, ohne die der Roman ja kein solcher wäre. Sogar die Episode, in der Kaiser Augustus

dem Leichnam Alexanders des Großen unbeabsichtigt die Nase abbricht²⁷, ist nicht – wie man meinen könnte - erfunden, sondern bei Cassius Dio bezeugt²⁸, Vandenberg gestaltet die Erzählung nur etwas aus und macht sie lebendiger. Im Bezug auf die Ereignisgeschichte darf das Buch also von Schülern als historisch korrekt angesehen werden.

Wendet man sich dem Bild, das von Augustus gegeben wird, selbst zu, liegt die Sache nicht ganz so einfach: Augustus' Ödipuskomplex, seine Spiegelmanie und seine panische Kriegsangst sind ganz allein vandenbergsche Phantasien und in keiner Weise zu verifizieren. Sie erheitern zwar in ihrer Kuriosität die Lektüre des Buches, sollten aber nicht in das Langzeitgedächtnis des Lesers (Schülers) übergehen. Das Verhältnis zwischen Augustus und seiner Mutter Atia bleibt in den Quellen recht blaß, allerdings lässt sich ein gewisser Behütungsdrang der Mutter aus den Texten erschließen. Sie habe beispielsweise Augustus verboten, Caesar im Dezember 47 nach Afrika zu begleiten²⁹. Der Grund dafür, dass Atia (und auch sein Stiefvater Marcius Philippus) aber so sehr darauf bedacht war(en), dass ihr Sohn von gefährlicheren Unternehmungen fernblieb, mag wohl darin zu sehen sein, dass es um die gesundheitliche Konstitution des Kaisers von Kindheit an nicht sonderlich gut bestellt war³⁰. Dies kann auch als Grund geltend gemacht werden, wenn er in der Schlacht das Bewusstsein verlor, wie im Kampf gegen Sex. Pompeius (s.o.). Nicht die Angst beherrschte ihn, sondern seine schwache Konstitution zwang ihn in die Knie. Gut herausgestellt wird im Roman die Belesenheit und Bildung des Kaisers. Er erhielt als Knabe eine umfassende Ausbildung in Literatur, Philosophie und Rhetorik, wobei sich der Kaiser ausgezeichnet schlug³¹.

Vandenberg bemüht sich darum, Augustus als Menschen darzustellen, der zwar viele Fehler hat, aber dennoch im Grunde niemals bössartige Züge zeigt. In den Geschehnissen um die Ermordung Ciceros heißt es bei Vandenberg: „Welch ein niederträchtiger Feigling ich war! Hatte nicht Cicero, den ich der *proscriptio* überließ, mir den Weg nach Rom geebnet, indem er die Senatoren überzeugte, mir, dem Jüngling, Ämter zu übertragen, die mir nach dem Gesetz aufgrund meiner Jugend noch gar nicht zustanden? [...] Nicht enden wollte der Fluß der Tränen, die ich für Marcus Tullius Cicero vergoß.“³² Augustus habe es also nicht verhindern können, dass sein ‚Busenfreund‘ Cicero den Häschern des Antonius zum Opfer fiel. Das Bündnis zwischen Octavian und Cicero muss aber differenzierter gesehen werden.

²⁷ Vgl. Vandenberg, Augustus, S. 64.

²⁸ Vgl. Cassius Dio 51, 16, 5.

²⁹ Vgl. Nic. Dam. Vit. Caes. 14.

³⁰ Vgl. Suet. Aug. 80-82.

³¹ Vgl. Nic. Dam. Vit. Caes. 6.

³² Vandenberg, Augustus, S. 137.

Cicero, der den Mord an Caesar als Befreiung erlebte, hatte sich den jungen Octavian als Werkzeug ausersehen, um seine ansonsten kaum mehr vorhandene politische Basis zu sichern. Augustus hoffte, durch Ciceros Vermittlung Vorteile und politischen Einfluss zu gewinnen, was ihm offensichtlich gelang. Cicero und Augustus spielten ein politisches Spiel, und Octavian gewann. Auch wenn es Augustus wohl schwer gefallen wäre, Cicero vor Antonius zu retten, sieht eine echte Freundschaft doch anders aus. Insgesamt lässt Vandenberg in seiner Darstellung etwas die „mit einem ausgeprägten Machtinstinkt verbundene durchtriebene Vorsicht“, wie Bringmann es formuliert³³, vermissen. Vandenberg Augustus gibt niemals darüber Auskunft, ob er eine genaue Vorstellung oder einen Plan, wie er an die Macht kommen konnte, hatte oder ob er das überhaupt wollte. Doch Augustus' Aufstieg war kein Zufall, sondern politisches Kalkül, verbunden mit einer Portion Glück. Vandenberg Augustus ist weinerlich, feige und depressiv. Der sprichwörtliche Frieden unter Augustus ist nicht Absicht, sondern ein Produkt seiner Feigheit. Mögen die politischen Absichten auch immer etwas im Dunkeln liegen, besonders feige erscheint uns der Kaiser in den Quellen nicht.

4.2. Die didaktischen Einsatzmöglichkeiten im Lateinunterricht

Will man den Roman in den Unterricht einbringen, muss man sich also darüber im Klaren sein, dass die im Roman gegebenen historischen Informationen in vielen Fällen einer Klärung durch die Lehrkraft bedürfen. Sieht man aber von einigen dichterischen Freiheiten ab, die sich Vandenberg gönnte (und auch gönnen musste - sonst wäre es wohl kein Roman geworden), eignet sich das Buch sehr gut, um antikes Gedankengut jeglicher Art in den Unterricht zu integrieren. Da sich Vandenberg Roman sehr flüssig liest, werden dem Schüler, ohne dass er sich bewusst ist, nun antikes Material zu konsumieren, wichtige Informationen zugeführt. Der Roman bietet eine enorme Fülle von philosophischen, poetischen, naturwissenschaftlichen und staatsgeschichtlichen Themen. Das Buch als Ganzes zu lesen würde sicherlich den Zeitrahmen sprengen, aber es lassen sich wundervoll einzelne Episoden aus dem Buch aufgreifen und in den Unterricht einbringen. So wäre eine Behandlung des Ovid-Passus aus Vandenberg Roman (s.o.) im Zuge der Lektüre der Metamorphosen in der 10. Klasse (G8) lohnenswert. Der Lehrer wird den Schülern ja eine Einführung über Ovids Leben geben, und hier könnte man, wenn es um die Verbannung des Dichters geht, an Hand des Originaltextes der Narcissus-Geschichte die von Vandenberg aufgezeigte Lösungsmöglichkeit diskutieren

³³ Bringmann, Augustus, S. 24.

und die Schüler zu eigenen Gedanken anregen. Anschließend bestünde die Möglichkeit, das Bild mit neuesten Erkenntnissen aus der Ovidforschung abzurunden. Die Einstellung von Dichtern und Geschichtsschreibern zum Prinzipat des Augustus, ein wichtiger Themenblock in der 12. Jahrgangsstufe (G8), lässt sich weiterhin gut mit der fiktiven Autobiographie des Kaisers in Kontrast stellen. Die für die 12. Jahrgangsstufe in Auszügen zum Lesen empfohlenen *Res gestae* können beispielsweise im Zuge einer Behandlung des vandenbergschen ‚Traumsymposiums‘ (s.o.) gelesen werden. Im Mittelpunkt der Diskussion würde dann sicherlich stehen, welche historische Glaubwürdigkeit Autobiographien (bzw. Tatenerzählungen) von politischen Persönlichkeiten haben, ferner welche Stellung der Kaiser zu seiner eigenen Politik einnimmt. Den Schülern kann mit Bezug auf die heutige Welt (‚Biographienflut‘) der Zugang zu den antiken Repräsentationswerken ermöglicht werden. Bruschi schreibt hierzu: „Auch unsere Schülerinnen und Schüler sind potenzielle Adressaten dieser „Lebens“ – Beschreibungen. Das Sujet der Selbstdarstellung ist ihnen keinesfalls fremd. Gesichtspunkte zum kritischen Umgang mit diesem Genre der Literatur dürften allerdings weitgehend fehlen.“³⁴ Zur Entwicklung einer derartigen kritischen Haltung könnte das ‚Traumsymposium‘ ein guter Einstieg sein. Das Gebahren Ciceros könnte dem des Kaisers gegenübergestellt werden, wobei sowohl der Charakter Ciceros als auch der des Herrschers den Schülern nähergebracht werden würde. Von Vandenbergs *Augustus* ausgehend wäre auch ein Vergleich der Sichtweisen der Dichter und Geschichtsschreiber auf das Prinzipat lohnend. Dies könnte ebenso als Einstimmung auf Vergils *Aeneis* geschehen. Zuletzt kann Vandenbergs Roman den Schülern auch als amüsanter – aber natürlich nicht als gleichwertig anzusehender – Ersatz für *De vita sua* des Augustus einspringen. Gerade für einen geschichtlichen Überblick über die Zeit nach Caesars Tod ist das Buch sehr zu empfehlen.

5. Zusammenfassung und Schluss

Wie wir gesehen haben, bietet Vandenbergs *Augustus* im Bezug auf einen Einsatz im Lateinunterricht zahlreiche Möglichkeiten. Der Roman, der mit einer Fülle von antikem Kultur- und Gedankengut aufwarten kann, verbindet antike Texte auf unterschiedliche Weise mit dem fiktiven Romangeschehen. Einerseits gibt es einfache Textreferate, andererseits auch gut in den Kontext eingebundene, lebendige antike Textcollagen. Vandenberg versteht es gut,

³⁴ Bruschi, Selbstdarstellungen, S. 2.

aus dem antiken Material die für seine Zwecke wichtigen Passagen zu extrahieren und in einen sinnvollen und ansprechenden Zusammenhang zu stellen. Deshalb lässt sich das Werk im Unterricht wohl entsprechend gut verwenden, wobei besonderer Wert auf diejenigen Textstellen gelegt werden kann, an denen Vandenberg mit den Prätexten gleichsam experimentiert und innovative Lösungen sucht (Beispiel Ovid).

Zudem sind die im Buch enthaltenen Diskussionen über Herrschaft und geschichtliche Würdigung (Beispiel ‚Traumsymposion‘) geradezu wie geschaffen für den Unterricht.

So darf man also froh sein, dass Vandenberg seinen Versuch, die verschollene Augustusbiographie wiederaufleben zu lassen, unternommen hat, auch wenn die geschichtliche Forschung an manchen Stellen ein Auge zudrücken muss.

6. Quellenverzeichnis:

Primärliteratur:

Philipp Vandenberg: Augustus – die geheimen Tagebücher, Bergisch Gladbach 2002 (zuerst erschienen unter dem Titel: Klatscht Beifall, wenn das Stück gut war. Die geheimen Tagebücher des Augustus, München 1988.).

Augustus, Meine Taten. Res gestae Divi Augusti, ed. E. Weber, München 21974.

Cicero, Epistulae ad familiares, ed. D. R. Shackleton Bailey, 2 Bde., Cambridge 1977.

P. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Ed. William S. Anderson, Leipzig 1977.

Suetonius, Divus Augustus. Edited with Introduction and Commentary by John M. Carter, Bristol 1982.

Sekundärliteratur:

Klaus Bringmann: Augustus, Darmstadt 2007.

Michaela Brusch: Selbstdarstellungen in der Literatur der Antike, in: AU 47/3 (2004), S. 2-9.

Internetquellen:

<http://www.literaturtest.de/text/buch/inter/v/vandenberg.html> (Interview Literaturtest),
Zugriff: 03. 04. 2009

www.luebbe.de (Autorenportrait Philipp Vandenberg), Zugriff: 05. 04. 2009.

7. Anhang:

1) Augustus und Ovid

In nova fert animus mutatas dicere formas
corpora: di, coeptis (nam vos mutastis et illas)
adspirate meis primaque ab origine mundi
ad mea perpetuum deducite tempora carmen!
(Ovid, *Metamorphosen*, 1, 1-4)

spectat humi positus geminum, sua lumina, sidus
et dignos Baccho, dignos et Apolline crines
inpubesque genas et eburnea colla decusque
oris et in niveo mixtum candore ruborem,
cunctaque miratur, quibus est mirabilis ipse.
se cupit inprudens et, qui probat, ipse probatur,
dumque petit, petitur, pariterque accendit et ardet.
inrita fallaci quotiens dedit oscula fonti
(3, 420-427)

Kaum hatte der Dichter mich verlassen, begann er sein
Werk ‚Metamorphosen‘ mit folgenden Worten:
„Künden will ich, wie sie Gestalten in andere
Körper wandelten. Götter, o seid – ihr habt ja auch sie
gewandelt-

Meinem Beginnen geneigt, und vom Uranfang der
Schöpfung

Führt bis auf unsere Zeit des Gedichts fortlaufenden
Faden...“

So begann er mit lockerer Zunge, von Göttern und
Helden erzählend aus Hellas und Rom, vom Chaos am
Anfang bis hin zur Gegenwart, ich kann es nicht leugnen,
ein Kunstwerk von höchstem Rang fand mein
Wohlgefallen, und er schrieb Jahr um Jahr, erging sich in
endlosen Monologen, ließ Helden in kunstvollen
Suasorien mit sich selbst diskutieren, ob dieses löblich,
jenes zu widerraten sei. [...] Da trugen Götter Züge von
der tadelnswerten Art, wie sie tagaus tagein auf den
Stufen der Kurie zu erkennen ist, wenn Senatoren zur
Sitzung eilen. Und manche Buhlschaft Jupiters trifft von
Gestalt und Haltung das heimliche Verhältnis eines
Konsuls eher als die Vorstellung des Mythos. Ich muss
gestehen, der versteckte Spott in seiner noblen Art
amüsierte mich köstlich, doch blieb mir das Lachen im
Halse stecken, als ich bemerkte, dass Hohn und Ironie
des Dichters nicht vor mir, dem Göttlichen,
zurückschreckten. Beim Bacchus, der niederträchtige
Schreiberling, dem ich unter meinem Dach Aufnahme
gewährt hatte wie einem Sohn, drängte mir frech die
Züge des Narcissus auf, des spröden Jägers der Diana –
jedes Kind kennt die Geschichte -, welche der Blume
ihren Namen gab. Ovid schildert Narcissus – also mich –
als Jüngling, zart von Gestalt und von gefühllosem
Hochmut, dessen Herz weder Jünglinge noch Mädchen
bewegen, liebesunfähig also! So lässt er Echo sterben, die
entflammte Nymphe des Waldes, die ungeliebt
verschmachtet und nur im Schall ihrer Stimme fortlebt.
Narcissus aber streift durch den Wald und an stiller
Quelle kniet er, seinen Durst zu löschen; da entdeckt er
sein Spiegelbild, und ein anderer Durst wird wach, er hält
für Körper, was Schatten, und ist gebannt von seinem
Bild wie aus parischem Marmor. Aber sind sie auch
frevelhaft, die Verse, so tragen sie doch stille Schönheit,
wo ich mich selbst erkenne:

„Liegend betrachtet er stets gleichwie zwei Sterne
die Augen,

Schaut mit Entzücken das Haar, das Apollons würdig
und Bacchus‘

Schaut den länglichen Hals und die Glätte der bartlosen
Wangen

Und des Gesichts Anmut und in schneeiger Weiße
die Röte;

Alles bewundert er selbst, was wert ihn macht der
Bewunderung;

Sich ersehnt er betört; der preist, wird selber
gepriesen,

Der da strebt, erstrebt, und zugleich entzündet und
brennt er.

Wie oft naht er umsonst mit Küssen dem trügenden
Borne.“ (S. 53-55)

2) Die Schlacht gegen S. Pompeius

Siculum bellum incohavit in primis, sed diu traxit intermissum saepius, modo reparandarum classium causa, quas tempestatibus duplici naufragio et quidem per aestatem amiserat, modo pace facta, flagitante populo ob interclusos commeatus famemque ingravescentem; donec navibus ex integro fabricatis ac viginti servorum milibus manumissis et ad remum datis, portum Iulium apud Baias, inmisso in Lucrinum et Avernum lacum mari, effecit.

In quo cum hieme tota copias exercuisset, Pompeium inter Mylas et Naulochum superavit sub horam pugnae tam arto repente somno divinctus, ut ad dandum signum ab amicis excitaretur. Unde praebitam Antonio materiam putem exprobrandi, ne rectis quidem oculis eum aspicere potuisse instructam aciem, verum supinum, caelum intuentem, stupidum cubuisse, nec prius surrexisse ac militibus in conspectum venisse quam a M. Agrippa fugatae sint hostium naves.

(Sueton, Augustus 16, 1f.)

Mehr als einmal hatte ich versucht, auf die sizilische Insel überzusetzen und Sextus Pompeius zu bekriegen, aber jedes Unternehmen war gescheitert an der technischen Übermacht und besseren Ortskenntnissen des Gegners, vielleicht aber auch, weil ich dem Rebellen mehr Angst entgegenbrachte, als er verdiente. Ich hatte zwanzigtausend Freigelassene rekrutiert, die als Ruderer dienten, und unsere Flotte hatte den ganzen Winter Manöver abgehalten, meine Furcht war also unbegründet. Aber das sage einem, den allein bei dem Gedanken an die Schlacht der Dünnschiss befällt, eine Zumutung für das Auge wie für die Nase! Deshalb erteilte ich Agrippa den Oberbefehl. Bis Mylae kam es zu einer auf beiden Seiten verlustreichen Seeschlacht, die keinen Sieger kannte. Sextus Pompeius drängte jedoch auf eine Entscheidung, und unsere Unterhändler einigten sich auf ein Seegefecht in der Bucht von Naulochos. Als Agrippa mir seine Schlachtpläne erläuterte, musste ich mir auf die Zunge beißen, um zu verhindern, dass ich dem Freund den Rückzug befahl. Angst lähmte meine Sinne, und wie von einer tödlichen Krankheit befallen, stürzte ich, kaum hatte die Schlacht begonnen, zu Boden, wo mich die Sinne verließen bei offenen Augen wie einen tonischen Branchiden. Mir schien die Nacht meines Geistes endlos, bis ich von Freudenrufen erwachte. (S. 153f.)

3) Das ‚Traumsymposion‘

Quod si a te [sc. a Lucecio] non impetro, hoc est, si quae te res impediunt (neque enim fas esse arbitror quicquam me rogantem abs te non impetrare), cogar fortasse facere quod non nulli saepe reprehendunt: scribam ipse de me, multorum tamen exemplo et clarorum virorum. sed, quod te non fugit, haec sunt in hoc genere vitia: et verecundius ipsi de sese scribant necesse est si quid est laudandum et praetereant si quid reprehendendum est. accedit etiam ut minor sit fides, minor auctoritas, multi denique reprehendant et dicant verecundiores esse praecones ludorum gymnicorum, qui, cum ceteris coronas imposuerint victoribus eorumque nomina magna voce pronuntiarint, cum ipsi ante ludorum missionem corona donentur, alium praeconem adhibeant, ne sua voce se ipsi victores esse praedicent.

(Cicero, ad fam. V, 12, 8)

„Verursachen nicht“, sagte Cicero, „sogar bedeutende Männer Kopfschütteln, wenn sie zum eigenen Geschichtsschreiber werden? Nie geht es ohne Peinlichkeiten ab; denn würdigst du dich recht, wird man einen eingebildeten Protz dich nennen, stellst du aber dein Licht unter den Scheffel, so wird dein Bild verfremdet, unterschätzt, und niemand wird sich bereit erklären, deine wahre Leistung zurechtzurücken. Hinzu kommt, dass jeder, der sich selbst beschreibt, weniger Glauben findet und die Kritiker herausfordert, welche dann verkünden, die Herolde bei den gymnischen Spielen seien bescheidener als du, sie überreichten den Siegern die Kränze und riefen laut ihre Namen, doch zum Empfang ihres eigenen Kranzes am Ende der Spiele wendet sich ein jeder von ihnen an einen anderen Herold, um sich nicht selbst als Sieger ausrufen zu müssen!“

Ich verstand die Worte wohl, und dass sie gegen mich gerichtet waren. Denn Cicero zählte zu jenen, denen meine *Res gestae*, jüngst verfasst, ein Dorn im Auge sind, wagte doch niemand, nicht einmal mein göttlicher Vater Julius, gleiches in der Ichform. Soll ich deshalb nun meine Taten schmälern? Soll ich von mir, von meinem Leben sprechen wie vom Leben eines Fremden? Soll ich die zahllosen *honores* und *impensae* verschweigen? Was soll ich?